**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 4 (1948)

**Heft:** 7-8

Rubrik: Briefkasten

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sicher war schon mancher biedere Deutschschweizer deswegen in Verlegenheit, wenn er diese eidgenössische Amtsstelle anrufen wollte . . .

Und noch etwas von den Telefonsbüchern: Buch Mr. 1 zählt in seinem Titel folgende Kantone auf: "Fribourg, Genève, Neuchâtel, Valais, Vaud, Berne (Jura Bernois)". Buch Mr. 2a (Stadtneze) führt neben Basel, Bern und Luzern auch "Viels Vienne" auf; es nimmt also auf die Iweisprachigkeit Biels Rücksicht. So wäre es sicher auch das Telesonbuch Mr. 1 den Deutschsreisburgern (Senses und Seebezirk) und den Oberwallisern schuldig, "Fribourgs Freisburg" und "ValaissWallis" zu schreiben.

Es gibt drei große Lotterien halbsöffentlichen Charakters in der Schweiz: die "Landeslotterie" für die deutsche und die italienischsprechende Schweiz (ohne Bern), die "Seva" für den Kanton Bern, die "Loterie romande" für die Westschweiz (einschließlich Sense = See = Bezirk und Oberwallis).

Die Landeslotterie schlägt in den italienischsprechenden Tälern Graubünsdens und im Tessin Plakate mit italienisschem Text an. Die Seva druckt ihre Plakate ebenfalls in beiden Sprachen ihres Einzugsgebietes; sie schlägt im welschen Iura ausschließlich französische, in Biel deutsche und französische Plakate an. Die "Loterie romande" aber druckt nur französische Plakate und hängt diesselben auch in Brig und Visp und Düsdingen und Kerzers aus.

Aus dem "Altersafpl" (nicht der Wike, sondern der Tatsachen): Der Bost= stempel der zweisprachigen Stadt Frei= burg lautet einsprachig "Fribourg", der Poststempel der Stadt Viel, deren 3wei= sprachigkeit viel jüngeren Datums ist, lautet "Biel-Bienne". Die eidgenössische Bostverwaltung befolgt seit jeher eine sehr gewiffenhafte Politik der unbedingten Gleichstellung dereinzelnen Landessprachen und stellt daher grundsäglich für die Orts= bezeichnungen an der Sprachgrenze auf die Sprache der jeweiligen Mehrheit ab. Aus diesem Grunde wollte sie vor einigen Jahren der Gerechtigkeit halber bei Biel die französische Bezeichnung fallen lassen und somit der deutschen den gleichen Vorrang geben, wie ihn die französische Be= zeichnung für Freiburg besitzt. Aber es erhoben sich laute Broteste dagegen: Biel sei und bleibe zweisprachig, außerdem gebe die deutsche Bezeichnung allein Un= laß zu Verwechslungen mit dem Ober= walliser Ort gleichen Namens. Es ist aber anzunehmen, daß auch Freiburg zweisprachig ist und bleibt. Und was die Ber= wechslungen anbetrifft, so wäre zu sagen, daß es im französischen Sprachgebiet mindestens ein Dutend Ortschaften mit dem Namen "Granges" gibt, daß aber tropdem eifersüchtig darüber gewacht wird, daß in westschweizerischen Zeitungen und Fahrplänen die solothurnische Ortschaft Grenchen ja nicht als solche, sondern als "Granges" bezeichnet wird.

Hu.

## Briefkasten.

E. B., H. Sie hatten also eine Mei= nungsverschiedenheit mit Ihrem Schrift= leiter. Er hatte geschrieben: "Das Volk will der außerordentlichen Vollmachten

lieber los sein, als daß ...", und Sie hätten lieber gesettt: "die Vollmachten". Sie haben eigentlich beide recht, aber "die" ist hier in der Tat beffer. Der Sprachgebrauch hat sich nämlich geändert, aber die alte Form hat sich neben der neuen noch lange erhalten. Das Ursprüngliche ist der Wes= fall, wie er heute noch gebräuchlich ist bei dem sinnverwandten und mit "los" häufig verbundenen "ledig". So fagt Luther: "Des Eides ledig." Allmählich aber wurden die häufigen Berbindungen "los sein" und "los werden" als Einheit aufgefaßt und wie zielende Tätigkeitswörter mit dem Wenfall verbunden. Begünstigt murde dieser Ubergang dadurch, daß der Wesfall des Fürwortes "es" ebenfalls "es" lautete. ("Ich bin es müde" bedeutete: "Ich bin biefer Sache mude"), und da auch der Wenfall so lautet, der Wesfall aber selten war und gang ungebräuchlich wurde, faßte man "es" als Wenfall und fette diefen Fall auch bei andern Wörtern. Vereinzelt taucht dieser Gebrauch schon im 17. Ih. auf, und in der Zeit der Rlassiker stehen bei "los" Wes- und Wenfall nebeneinander. Goethe preift fich "der Sorgen los und der Schmer= zen, der Furcht und jedes ängftlichen Gefühls"; aber derselbe Goethe seufzt: "Wie gern wär' ich fie los, die Schmerzen", und Lessing wäre gern "die Marren aus dem Haufe los." Den Wesfall treffen wir im 19. Ih. noch bei Rückert und Freiligrath, aber der Wenfall dringt fo ftark durch, daß Duden den Wesfall gar nicht mehr er= wähnt, sondern nur anführt: "es, ihn, das übel los fein." Der Wesfall kommt wie andere Altertümlichkeiten höchstens noch in gehobener Sprache vor; aber für die außerordentlichen Vollmachten, die das Bolk also lieber los wäre, eignet sich dieser Stil nicht, und so hatten Sie mit Ihrem Widerstand recht, wenn auch "der" nicht falsch war, nur veraltet und bei dieser Gelegenheit stilwidrig.

J. A., S. Ja, die Berleger halten es verschieden mit der Angabe ihres Namens. Es lassen sich wohl auch da Moden er= kennen, die wie andere Moden mit der Zeit wechseln, aber man müßte schon eine große Bahl von Beifpielen darauf hin bearbeiten, wenn man etwas Sicheres sagen wollte. Ziemlich gemütlich klingt es, wenn wir lesen: "Verlegt bei A. Ambühl in Altdorf" — ist es ein Zufall, daß in unserer flüchtig angelegten Beispielsammlung nur ältere Bücher nach diefem Mufter geprägt find? Da ist der Zusammenhang mit dem Titel durch das Mittelwort "verlegt" angedeutet, der Bersonenname mit dem Vorwort "bei" und der Ortsname mit "in" versehen; es hängt also alles zusammen. Und ist es umgekehrt wieder ein Zufall, daß es neuere Werke sind, die den Bermerk tragen: "Bernhard Bader Verlag Birmensdorf", wo also das Verhältnis zwischen Verleger, Verlag und Ort nicht mehr ausgedrückt wird, sondern die nötigen Angaben nur noch geftammelt und uns ohne Bindemittel und ohne Satzeichen an den Ropf geworfen werden? Zwischen diesen beiden Mustern steht das sachlichrichtige, nur etwas trockene "Verlag Chriftian Caflisch, Chur". Es tut einem heute, wie Sie schreiben, in der Tat förmlich wohl, wenn man lesen kann: "Im Berlag von David Dolder in Diels= dorf." Man denkt an das Telegramm, das Martin Salander im knappen Tele= grammstil geschrieben und dessen "gleich harten Steinblöcken dastehende Saupt= und Zeitwörter" feine Frau Marie "mit den dazu gehörenden, sie verbindenden Rleinwörtern versehen" hat, wodurch die Nachricht freilich teurer wurde, aber auch einen menschlich milderen Rlang bekam.

Sie haben recht, wenn Sie eine Unschrift wie "Hrn Eberhard Emil Pfarrer Egnach" ärgerlich finden. Wenn sie aus einem gestruckten, nach dem UVE geordneten Verzeichnis stammt, ist die Nachstellung des Taufnamens begreislich, aber schreiben sollte man so was in der Tat nicht; es klingt zu bürokratisch. Und wenn der Rekrut "Wälchli Werner" seine Wäsche heimsschickt, wird seine Mutter mehr Freude haben, wenn der Ubsender "Werner Wälchli" heißt.

Daß der lettes Jahr verstorbene ber= nische Kirchenschreiber alt Pfarrer Nissen sich um die sprachliche Richtigkeit und Schönheit aller Drucksachen verdient ge= macht hat, ist erfreulich; es steht uns an, unserm ehemaligen treuen Mitglied dafür nachträglich zu danken. Und wenn er den bernischen Synodalrat lieber Kirchenrat genannt hätte, hatte er auch recht.

# Zur Schärfung des Sprachgefühls

Bur 22. Aufgabe

"Un Stelle von Blumenspenden bitten wir dem Mütter- und Säuglingsheim... zu gedenken."

Der Satz enthält einen gerade in dieser Formel häufigen, durch Überlieferung und Sprachgebrauch schon fast geheiligten Fehler, dazu aber noch einen befondern, in dieser Formel seltenen, aber in andern Ver= bindungen immer wieder auftauchenden: den Wemfall bei "gedenken". Man kann nicht "einem Mütterheim" gedenken, sondern nur "eines Mütterheims". Heut= zutage darf man den Gegenstand des Ge= denkens nur im Wesfall ausdrücken; früher war auch der Wenfall möglich oder ein Vorwort, nie der Wemfall. (Schiller konnte noch fagen: "Wenn ein folches [Ende] fich überhaupt nur gedenken läßt", Luther: "Gedenket an eure Lehrer", Lessing: "... von unserer Ubersetzung gedenken".) Die Vorliebe für den falschen Wemfall, die Brof. Debrunner in Seft 7/8 1947 bei der Apposition festgestellt hat, dürfte in der Tat so zu erklären sein: Der Wesfall ist am Aussterben, das Unterscheidungsbedürfnis aber im Unterbewußt= sein noch vorhanden, und dieses behilft sich mit dem Wemfall, der sich vom Werfall immer noch stärker unterscheidet als der Wenfall. Bei weiblichen Wörtern sind in der Einzahl zudem Wes- und Wemfall gleich, und wenn uns empfohlen wird, "der Stiftung "Für das Alter" zu gedenken", hört der Mensch mit gutem Sprachgefühl den Wesfall heraus, "der andre" den Wemfall, den er dann auch auf "Mütter= heim" u. a. anwendet. Hätte das aber ein schneidiger Seger nicht von sich aus verbeffern dürfen? - Raum! Wer zahlt, befiehlt, auch in Todesanzeigen! Wir dürfen wohl annehmen, der Seger habe den Fehler bemerkt und sich darüber geärgert: ein anderer hätte vielleicht darüber gelächelt, daß sich da einer bei einer so traurigen Gelegenheit ein bigchen lächer= lich macht.

Aber auch mit dem richtigen Wesfall ift die Sache für ein feineres Sprachgefühl noch nicht ganz in Ordnung. Etwas klarer wäre schon die Umstellung; denn das Bitten um das Gedenken ist kein Ersat für das Spenden von Blumen; besser wäre also schon: "Wir bitten, an Stelle von